

Günter Born

# Die Villa Merländer in Krefeld

## Gedenkstätten in NRW – Teil 8

**Wer den Krefelder Hauptbahnhof durch die Eingangshalle verlässt, stößt nach wenigen Metern auf einen Schaukasten, der über die touristischen Attraktionen der Stadt am Niederrhein informiert. Einen Hinweis auf die Villa Merländer sucht man hier vergeblich.**

Dabei gäbe es in dem 1924/1925 im Auftrag des jüdischen Seidenwarenhändlers **Richard Merländer** errichteten Gebäude mit der Dauerausstellung "Krefeld und der Nationalsozialismus" sowie zwei aus den 1920er Jahren stammenden Wandbildern des expressionistischen Malers **Heinrich Campendonk** einiges zu besichtigen. Doch trotz ihres historisch und kulturell so bedeutsamen Angebotes beschränken sich die Öffnungszeiten der Villa auf nur wenige Stunden im Monat. Es entsteht der Eindruck, dass der kritischen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in der städtischen Geschichts- und Kulturpolitik lediglich eine untergeordnete Bedeutung zukommt.

Tatsächlich nimmt die Villa Merländer in der Gedenkstättenlandschaft Nordrhein-Westfalens eine besondere Rolle ein. Das Anwesen war weder ein Schauplatz unmittelbaren NS-Terrors, noch wurde es als Stätte nationalsozialistischer Repräsentation genutzt. Vielmehr erinnern die Geschichte der Villa und das Schicksal ihres im Vernichtungslager Treblinka ermordeten Besitzers daran, dass die Opfer des Holocaust als Menschen mit ihren jeweiligen Vorlieben, Hoffnungen und Ansprüchen inmitten der deutschen Gesellschaft gelebt hatten. Zudem verdeutlichen, wie kaum an einem anderen Gedenkort in NRW, die erst am Ende der 1980er Jahre wieder entdeckten Wandbilder Campendonks

die weltanschaulichen Ressentiments nationalsozialistischer Kunstpolitik, die den Maler ins niederländische Exil getrieben und seine Werke als "entartet" stigmatisiert hatte. Der Blick auf die "zweite Geschichte" der Villa Merländer macht aber auch darauf aufmerksam, dass Umfang, Formen und institutionelle Verankerung der Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit immer wieder aufs neue in politischen, gesellschaftlichen und erinnerungskulturellen Auseinandersetzungen verhandelt werden. Der Kampf um die Einrichtung von Lern- und Gedenkort war und ist daher nicht überall von Erfolg gekrönt – auf diese Feststellung verweist nicht zuletzt das Beispiel Krefeld.

### **Richard Merländer und Heinrich Campendonk**

Als Merländer 1924/1925 seine Villa im Krefelder Bismarckviertel bezog, spiegelte sich darin sein wirtschaftlicher Erfolg. Der 50-jährige alleinstehende jüdische Kaufmann war Mitinhaber der 1905 gegründeten Firma *Merländer, Strauß und Co.*, die sich auf die Verarbeitung von Seidenstoffen spezialisiert hatte. Mit der Ausgestaltung der Villa beauftragte er Campendonk. Der im Krefelder Norden lebende Künstler galt als renommierter Vertreter des Expressionismus. 1911 war er nach Oberbayern gezogen und hatte dort in engem Kontakt zum "Blauen Reiter", jener Künstlergruppe um **Wassily Kandinsky**, **August Macke** und **Franz Marc**, gestanden. 1923 kehrte Campendonk zurück.

Seine Arbeit in der Villa begann im Januar 1925. Die Tätigkeit umfasste neben der Bemalung einiger Möbel und Zimmerdecken sowie der Anfertigung eines Hinterglasbildes für das Speisezimmer auch die künstlerische



Gestaltung eines "Spielzimmers" für den als spielfreudig geltenden Merländer. Campendonk hielt auf den Wandbildern zum einen Szenen aus dem Leben des Unternehmers fest. Zum anderen wählte er Motive, die auf das Spiel hindeuteten: Würfelbecher, ein Schachbrett, Spielkarten, einen Billardtisch und einen Harlekin. Der Auftrag war im Sommer 1925 abgeschlossen. Im folgenden Jahr erhielt Campendonk einen Ruf an die Düsseldorfer Kunstakademie und verließ Krefeld.

Für beide bedeutete die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 eine Zäsur. Auf Grundlage des "Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" verlor Campendonk noch im selben Jahr seine Professur. Obgleich sich der Künstler nie politisch betätigt hatte, galt er den Nazis als Sympathisant der Münchner Räterepublik. Zudem wurden ihm seine geschäftlichen Beziehungen zu zwei jüdischen Galeristen zum Verhängnis. Campendonk emigrierte in die Niederlande, wo er an der Reichsakademie in Amsterdam eine Professur erhielt. Aus dem Exil heraus musste er hilflos mit ansehen, wie seine Werke in Deutschland aus den Galerien und Museen verschwanden und einige seiner Arbeiten 1937 als "abschreckende Beispiele" im Rahmen der NS-Propagandaausstellung "Entartete Kunst" präsentiert wurden.

Merländer wurde Opfer der von den Nationalsozialisten systematisch betriebenen antijüdischen Ausgrenzungs- und Ausplünderungspolitik, die schließlich im präzedenzlosen Massenmord gipfelte. Der Unternehmer hatte zwar 1935 damit begonnen, seine Auswanderung vorzubereiten, konnte sich aber nicht dazu durchringen, Krefeld zu verlassen. In der Pogromnacht vom 9. November 1938 stürmte der Mob auch die Villa Merländers und demolierte Teile der Einrichtung. Schlimmer noch: Sein ebenfalls im Haus lebender Bruder Karl erlitt in Folge der Übergriffe einen tödlichen Herzanfall. Nach diesen traumatischen Ereignissen verließ

Merländer fluchtartig sein Anwesen, das schon bald "arisiert" wurde. Bevor er jedoch gezwungen war, sein Haus preiszugeben, ließ er die Wandgemälde Campendonks, vermutlich um diese zu erhalten, mit einer speziellen Deckschicht übermalen. Im Juli 1942 begann das letzte Kapitel. 68-jährig wurde Merländer in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Zwei Monate später kam er mit einem Transport in das Vernichtungslager Treblinka und wurde kurz nach seiner Ankunft ermordet.

### Vergessen und Wiederentdeckung

Die Villa wechselte nach 1945 mehrfach den Besitzer und erfüllte unterschiedliche Funktionen. Merländer und die Umstände, unter denen er sein Haus verloren hatte, gerieten rasch in Vergessenheit. Campendonk blieb nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes in den Niederlanden. In der vom "kommunikativen Beschweigen" (**Hermann Lübbe**) der Vergangenheit geprägten Nachkriegszeit dachte kaum jemand daran, ihn und andere Exilierte zur Rückkehr nach Deutschland zu bewegen. Campendonk starb im Jahr 1957 in Amsterdam. Seitdem gab es niemanden mehr, der von den Wandbildern in der Villa Merländer wusste.

Erst 1989 wurden die Geschichte des Hauses und die Kunstwerke, die es beherbergte, wieder entdeckt. Den Ausgangspunkt bildeten Recherchen im Nachlass Campendonks für eine Ausstellung anlässlich seines 100. Geburtstag. Dabei kam ein Foto der Wandgemälde mit der Beschriftung "Merländer" zum Vorschein. Die Spur führte zur Villa im Krefelder Bismarckviertel. Weitere Nachforschungen förderten die unter mehreren Farb- und Tapetenschichten verborgenen Bilder zu Tage. Zudem war inzwischen bekannt geworden, wem das Haus ursprünglich gehört und welches Schicksal der Besitzer erlitten hatte. Die Beobachtung, dass die Geschichte der Villa sowie die Rekonstruktion der Lebenswege des exilier-

ten expressionistischen Künstlers und des im Holocaust ermordeten jüdischen Kaufmanns auf das Interesse einer für die NS-Vergangenheit zunehmend sensibilisierten Öffentlichkeit stießen, war nicht zuletzt Ausdruck der sich seit dem Ende der 1970er Jahre vollziehenden erinnerungskulturellen Wandlungsprozesse. Wie an anderen Orten in NRW stieß nun auch in Krefeld die vorwiegend von basisorientierten Geschichtsinitiativen getragene kritische Auseinandersetzung mit den Ausprägungen und Folgen nationalsozialistischer Herrschaft im lokalen Kontext auf größere Resonanz.

Am Anfang dieser Entwicklung standen oftmals Einzelpersonen, deren Forschungen von der hegemonialen städtischen Geschichtskultur lange Zeit kaum beachtet worden waren. In Krefeld gingen erste Impulse von **Aurel Billstein** aus. Der Autodidakt, der als Aktivist der KPD die NS-Zeit in Gefängnissen und dem Bewährungsbataillon 999 überlebt hatte, publizierte 1973 eine Quellensammlung über "Widerstand und Verfolgung" in Krefeld in den Jahren des NS. Bemerkenswert an der Veröffentlichung war, dass Billstein, obgleich überzeugter Kommunist, seinen Blick nicht nur auf die Arbeiterbewegung richtete, sondern auch widerständige, oppositionelle und unangepasste Verhaltensweisen etwa jugendlicher Edelweißpiraten oder der Zeugen Jehovas in die Dokumentation mit aufnahm. Diese Ausweitung der Perspektive auf ein breiteres Spektrum von Verfolgtengruppen, die oftmals erst während der 1980er Jahre als "vergessene Opfer" des NS größere Beachtung finden sollten, war ungewöhnlich in einer Zeit, in der die historische Forschung besonders um strukturgeschichtliche Fragestellungen kreiste und die Linke sich vorwiegend mit der Erörterung abstrakter Faschismustheorien beschäftigte. Auch mit anderen Studien, beispielsweise über Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Krefeld oder über die "Tätigkeit der Gestapoaußendienststelle Krefeld",

die in den Jahren 1979/1980 erschienen, trug Billstein dazu bei, konkretere Eindrücke von der NS-Vergangenheit "vor Ort" zu vermitteln.

Diese Arbeiten, wie auch weitere erinnerungskulturelle Initiativen, führten dazu, dass seit dem Ende der 1980er Jahre in Krefeld verstärkt über die Einrichtung einer städtischen NS-Gedenkstätte diskutiert wurde. Dabei spielte sicherlich auch die Vorbildwirkung anderer Städte wie Essen, Köln und Düsseldorf eine Rolle, wo bereits entsprechende Gedenk- und Lernorte entstanden waren. Entscheidende Bedeutung kam schließlich der "Entdeckung" der Villa Merländer zu. Mit dem Haus schien ein historisch angemessener Ort für die Einrichtung einer Gedenkstätte gefunden worden zu sein. Kurz darauf beschloss die rot-grüne Mehrheit im Rat der Stadt, dort ein NS-Dokumentations- und Begegnungszentrum zu schaffen. Nach der Eröffnung 1991 entwickelten deren Mitarbeiter rege Aktivitäten, die in einer Reihe von Veröffentlichungen sowie Seminar- und Bildungsangeboten zur Geschichte Krefelds im NS zum Ausdruck kamen. Somit gelang es der Einrichtung zunächst, sich als Teil der städtischen Geschichtskultur zu etablieren.

### **Die Abwicklung des NS-Dokumentationszentrums**

Wie prekär der Status der Villa Merländer tatsächlich war, zeigte sich im Herbst 1995. Die Kommunalwahlen im Jahr zuvor hatten die Machtverhältnisse im Rathaus zugunsten der CDU geändert. Deren Ratsfraktion beantragte nun, das *NS-Dokumentations- und Begegnungszentrum* zu schließen und die beiden Mitarbeiterstellen ins Stadtarchiv zu verlagern. Begründet wurde der Vorstoß mit dem Hinweis auf den sanierungsbedürftigen städtischen Haushalt. Die Stichhaltigkeit dieses Arguments erschien schon damals höchst zweifelhaft, zumal die in Aussicht gestellten Einsparungen allenfalls mit 20.000 DM veranschlagt wurden. Vielmehr drängte sich der Verdacht auf, dass es

der CDU mit ihrem Antrag um die Beilegung einer erinnerungskulturell missliebigen Einrichtung ging. So hatte die Union bereits in ihrem Programm für die Kommunalwahl im Jahr 1994 das *NS-Dokumentationszentrum* als rot-grünen Sündenfall bezeichnet. Die Kulturausschussvorsitzende der CDU, **Maria Stockhausen**, wurde zudem mit den Worten zitiert: "Wir haben dieses Haus nie gewollt." Gegen die Pläne der CDU-Ratsfraktion regte sich Protest, der von Kirchenvertretern, über die Jüdische Gemeinde bis hin zu den Gewerkschaften reichte. Beobachter befürchteten einen "Einstieg zum Ausstieg aus der Vergangenheitsbewältigung der Stadt Krefeld". Oberbürgermeister **Dieter Pützhofen** indessen bezeichnete die Kritik an den Schließungsplänen als "rücksichtslos diffamierende Kampagne". Unterschriftenaktionen, eine Anfrage im Landtag und von zivilgesellschaftlichen Gruppen angeregte Vorschläge für alternative Finanzierungsmodelle blieben erfolglos.

### **Doppelte Mahnung**

Die ursprüngliche Konzeption des *NS-Dokumentationszentrums* wurde nach den Vorstellungen der CDU-Mehrheit im Stadtrat geändert. Das Kulturstadtrat zog nun in die Räume der Villa Merländer, während die Mitarbeiter der Gedenkstätte ihre Büros in das Stadtarchiv verlegen mussten. Gravierender war jedoch, dass die Öffnungszeiten des Hauses auf ein Minimum reduziert wurden. So ist bis heute eine Besichtigung der Ausstellung sowie der Wandbilder Heinrich Campendonks nur alle vier Wochen für jeweils drei Stunden und während der Schulzeiten wöchentlich für zwei Stunden möglich. Auf einer vor dem Gebäude angebrachten Informationstafel entsteht hingegen der Eindruck, als habe sich nicht viel verändert: "Nach der (Wieder-)Entdeckung der Wandgemälde Heinrich Campendonks in der Villa richtete die Stadt Krefeld dort ein NS-Dokumentations- und Begegnungszentrum ein, es wurde 1991 eröffnet. 1996 zogen Teile der

städtischen Kulturverwaltung in die Villa ein." So lassen sich die Dinge freilich auch darstellen. Trotz aller Widrigkeiten hat die nunmehr unter der Bezeichnung *NS-Dokumentationsstelle* firmierende Einrichtung in den vergangenen Jahren eine Reihe bemerkenswerter Projekte umgesetzt. Zu nennen sind hier, neben einer Reihe von Publikationen, beispielsweise die Ausstellung "Pogrom in Krefeld – nach 70 Jahren", die im Herbst 2008 in der Villa Merländer gezeigt wurde sowie die Erstellung eines Gedenktuchs, das an die mindestens 737 im Holocaust ermordeten Krefelder Juden erinnern soll.

Auf diese und auf andere Projekte der *NS-Dokumentationsstelle* verweist die Stadt natürlich gerne, wenn es darum geht, die angeblich so erfolgreich in Angriff genommene Bewältigung der Vergangenheit herauszustellen. Die Tatsache, dass mit der Abwicklung des ursprünglichen *NS-Dokumentations- und Begegnungszentrums* ein lebendiger Ort kritischer Auseinandersetzung mit dem NS in seinen Möglichkeiten drastisch beschnitten worden ist, bleibt dabei ungenannt. Der Blick auf die Villa Merländer kann daher als Mahnung im doppelten Sinne gelten: Zum einen erinnert der Ort an die jeweils individuellen Lebenswege und Schicksale der Opfer nationalsozialistischer Verfolgung. Zum anderen macht er darauf aufmerksam, wie fragil eben diese Erinnerung auch heute noch ist.

★